WIRTSCHAFT HANNOVER MESSE

„In Sichtweite" – Deutschlands Industrie vor der Rezession

Stand: 30.05.2022 | Lesedauer: 6 Minuten

Von **Carsten Dierig**
Wirtschaftskorrespondent

2022 sollte ein Boomjahr werden. Nun steht die Wirtschaft in Deutschland am Rande der Rezession. Mehrere Industrieverbände reduzieren bereits die Jahresprognosen. Aufträge gibt es zwar genug. Doch sie können nicht abgearbeitet werden.

Olaf Scholz (/politik/deutschland/article239065129/Luisa-Neubauer-wirft-Olaf-Scholz-Nazi-Vergleich-vor-Regierungssprecherin-findet-das-absurd.html) kann seine Enttäuschung nicht verbergen. „Wir alle hatten gehofft, dass 2022 zum Boomjahr wird, nach dem vermeintlichen Ende der Pandemie", sagt der deutsche Bundeskanzler bei der Eröffnung der weltgrößten Industrieschau Hannover Messe (/themen/hannover-messe/). „Stattdessen reden wir über Probleme in den Lieferketten, steigende Energie- und Rohstoffpreise, pandemiebedingte Lockdowns in China und die schweren Folgen des Krieges in der Ukraine (/politik/ausland/article239064045/Ukraine-News-Muetzenich-bezeichnet-Zwei-Prozent-Ziel-als-abstruse-Kennziffer.html)."

Von Boom ist deswegen tatsächlich keine Spur in Deutschland. Im Gegenteil: Die wirtschaftliche Lage trübt sich zunehmend ein, wie Michael Hüther berichtet, der Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW). Und das sei nichts, was man noch wegdiskutieren kann. „Die Rezession ist in Sichtweite", sagt der Ökonom.

So weit will der Bundesverband der deutschen Industrie (BDI) zwar nicht gehen. Gleichwohl rechnet der Wirtschaftsverband nur noch mit einem leichten Wachstum von Exporten und Industrieproduktion im laufenden Jahr.

„Versorgungsnetzwerke und Lieferketten sind zum Zerreißen gespannt", begründet BDI-Präsident Siegfried Russwurm die aktuelle Situation am Rande der Hannover Messe. „Zudem beschäftigt uns das Coronavirus und seine Folgen immer noch – akut durch die fehlgeschlagene Null-Covid-Politik Chinas, perspektivisch in der Sorge vor einer neuen Virusvariante im Herbst." Und das mache das Jahr extrem herausfordernd und schwäche das Wirtschaftswachstum ganz erheblich. „Wir befinden uns in einem schwierigen, bedrückenden und unsicheren Umfeld."

Bei nur noch knapp zwei Prozent sieht der BDI den Anstieg der Produktion im verarbeitenden Gewerbe im laufenden Jahr. „Das ist definitiv weniger, als wir uns das vor der russischen Invasion vorgestellt haben", sagt Russwurm.

Und selbst für diese Prognose gebe es noch große Unsicherheiten. Gleiches gelte zudem auch für den Export, für den der BDI aktuell ein Wachstum von 2,5 Prozent voraussagt. Das sind 1,5 Prozentpunkte weniger als noch im Januar.

Auftragsbücher der Industriebetriebe prall gefüllt

Zwar sind die Auftragsbücher der Industriebetriebe prall gefüllt. Die Maschinenbauer zum Beispiel haben Bestellungen für 11,6 Monate in den Büchern stehen, meldet der Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA). Üblich ist ein Puffer von rund sieben Monaten.

Und auch die Elektroindustrie meldet mit durchschnittlich 5,7 Monaten eine Auftragsreichweite weit über Normalniveau, das dem Verband der Elektro- und Digitalindustrie (ZVEI) zufolge bei rund sechs Wochen liegt.

„Wir können die Aufträge aber nicht wie gewohnt zeitnah umsetzen und abarbeiten", erklärt ZVEI-Präsident Gunther Kegel mit Verweis auf Engpässe und Probleme bei der Beschaffung von Rohstoffen und Vorprodukten, allen voran von Halbleitern.

Aber auch Steuerungen sind ein Problem. Der Werkzeugmaschinenhersteller Schütte aus Köln zum Beispiel berichtet von mittlerweile zwei Jahren Wartezeit für bestimmte Elemente.

Materialmangel im verarbeitenden Gewerbe

Wie angespannt die Versorgungslage ist, zeigen aktuelle Zahlen des Ifo-Instituts. Laut der Mai-Ausgabe der monatlichen Umfrage der Wirtschaftsforscher leiden 77,2 Prozent der Unternehmen im verarbeitenden Gewerbe unter Materialmangel.

„Die Lieferketten stehen unter Dauerstress", sagt Klaus Wohlrabe, der Leiter Umfragen beim Ifo-Institut. Vor allem die Schließung von Häfen in China (/wirtschaft/article239013989/Shanghai-Lockdown-schlaegt-durch-verschaerfte-Lieferprobleme-drohen.html) habe für viele Unternehmen die Situation weiter verschlechtert. Denn in der Volksrepublik – Deutschlands mit Abstand wichtigstem Handelspartner – werden wegen Corona-Ausbrüchen immer wieder ganze Städte wie die Wirtschaftsmetropole Shanghai in wochenlange Lockdowns geschickt (/politik/ausland/plus238134773/No-Covid-in-China-Sie-behandeln-uns-wie-eine-Nummer-Shanghai-rebelliert-gegen-den-Lockdown.html).

Dadurch können Waren nicht produziert werden oder kommen verspätet an. Besonders heftig trifft es dabei den Maschinenbau, wo 91,5 Prozent der Unternehmen fehlende Teile und Komponenten beklagen. Andere Schlüsselbranchen wie die Elektro- und die Automobilindustrie kommen allerdings auf ähnliche Größenordnungen.

Konsequenzen für den Maschinenbau

Für den Maschinenbau hat die angespannte Lage indes schon Konsequenzen. „Wir müssen unsere Prognose erneut reduzieren", sagt VDMA-Präsident Karl Haeusgen. Zum Jahreswechsel hatten die Branche noch mit sieben Prozent Wachstum für 2022 gerechnet, im März wurde diese Zahl dann auf vier Prozent zusammengestutzt.

„Aber selbst das lässt sich nicht mehr halten", berichtet Haeusgen. „Zumal wir mittlerweile eine deutliche Zurückhaltung sehen bei den Kunden und rückläufige Bestellungen."

Nun sagt der VDMA gerade noch ein Produktionsplus von einem Prozent voraus. Dass der Umsatz gleichzeitig um nominal acht Prozent auf dann 239 Milliarden Euro steigen soll, liegt an entsprechenden Preiseffekten aufgrund der Inflation und gestiegener Material- und Logistikkosten.

Vor allem die kriegsbedingt stark gestiegenen Energiepreise treiben die Kosten der Produzenten in die Höhe. Und diese Belastung wird dann an die Kunden weitergeben. Im April zum Beispiel haben sich die deutschen Importe so stark verteuert wie schon seit Jahrzehnten nicht mehr, meldet das Statistische Bundesamt.

Um 31,7 Prozent liegen die Einfuhrpreise höher als im Vorjahresmonat, das gab es zuletzt im September 1974 im Rahmen der ersten Ölkrise (/geschichte/kalenderblatt/article170101503/Oel-wird-ploetzlich-knapp-und-teuer.html), heißt es von den Statistikern. Größter Treiber ist dabei Erdgas, das gut 300 Prozent mehr gekostet hat als vor zwölf Monaten. Aber auch andere Rohstoffe (https://www.welt.de/themen/rohstoffe/) haben sich merklich verteuert, ebenso Zulieferteile.

Industrie überprüft Lieferketten

Diese Kombination aus hohen Preisen und schlechter Verfügbarkeit veranlasst die Industrie nun dazu, ihre Lieferketten zu überprüfen und stärker zu diversifizieren. „Wir bauen unsere Lieferketten um und werden stärker lokalisieren – in China für China und in Europa für Europa", sagt etwa Siemens-Vorstand Cedrik Neike. „Wir werden davon wegkommen, Dinge fünfmal um die Welt zu schicken, um sie fertig zu produzieren."

Gleichzeitig betont die Politik am Rande der Hannover Messe ihre Bereitschaft, den Bau von Chipfabriken in Deutschland und Europa zu fördern, um unabhängiger zu werden. Die Bundesregierung stellt dafür allein rund 17 Milliarden Euro zur Verfügung.

BDI-Chef Russwurm fordert zudem noch weitere Schritte, um Rohstoffbezüge künftig besser abzusichern. Aus einer Analyse des Verbandes gehe hervor, dass von den 30 Rohstoffen und Rohstoffgruppen, die in der EU als kritisch eingestuft werden, allein zehn hauptsächlich aus China geliefert werden. Die seltenen Erden, die Unternehmen etwa für Elektrifizierung und in der Windkraft benötigen, würden zu 69 Prozent in China gefördert. Die Aufbereitung zum einsatzfähigen Rohstoff (https://www.welt.de/themen/rohstoffe/) erfolge sogar zu 86 Prozent in China.

„Ohne Rohstoffe keine Industrie 4.0, keine Energiewende, keine E-Mobilität", warnt Russwurm. „Dort, wo es möglich ist, sollten Deutschland und Europa daher als Explorations- und Verarbeitungsstandorte nicht ausgeschlossen werden", fordert der Industrievertreter. Das könne

ökologische und soziale Vorteile bieten, denn mit einer nachhaltigen Gewinnung und Weiterverarbeitung von Rohstoffen wüchsen integrierte Wertschöpfungsketten und hochwertige Arbeitsplätze.

„Der BDI setzt weiter auf Globalisierung und weltweite Wertschöpfungsketten – China eingeschlossen." Aber es sei vernünftig, nicht alle Eier in einen Korb zu legen.

***„Alles auf Aktien" ist der tägliche Börsen-Shot aus der WELT-Wirtschaftsredaktion. Jeden Morgen ab 7 Uhr mit den Finanzjournalisten von WELT. Für Börsen-Kenner und Einsteiger. Abonnieren Sie den Podcast bei Spotify** *(https://eur01.safelinks.protection.outlook.com/?url=https%3A%2F%2Fopen.spotify.com%2Fepisode%2F4q4vQu3aepCjQaRoE4wLQL&data=04%7C01%7CDaniel.Mandler%40welt.de%7Cf6ad3a5d88c34f9cb03908*
***Apple Podcast** (https://eur01.safelinks.protection.outlook.com/?url=https%3A%2F%2Fpodcasts.apple.com%2Fde%2Fpodcast%2Falles-auf-aktien%2Fid1549709271&data=04%7C01%7CDaniel.Mandler%40welt.de%7Cf6ad3a5d88c34f9cb03908d8c1426955%7Ca1e7a36c6a4847689d653f679c0f3b12%7C*
***Amazon Music** (https://eur01.safelinks.protection.outlook.com/?url=https%3A%2F%2Fmusic.amazon.de%2Fpodcasts%2Fdf7f5b86-fe30-4754-bca8-ded5c7b904a3%2FAlles-auf-Aktien&data=04%7C01%7CDaniel.Mandler%40welt.de%7Cf6ad3a5d88c34f9cb03908d8c1426955%7Ca1e7a36c6a4847689d653f679c0f3b12%7C0%7C0%7C6374718*
***und Deezer** (https://eur01.safelinks.protection.outlook.com/?url=https%3A%2F%2Fwww.deezer.com%2Fus%2Fshow%2F2196062&data=04%7C01%7CDaniel.Mandler%40welt.de%7Cf6ad3a5d88c34f9cb03908d8c1426955%7Ca1*
***Oder direkt per RSS-Feed** (https://eur01.safelinks.protection.outlook.com/?url=https%3A%2F%2Fallesaufaktien.podigee.io%2F&data=04%7C01%7CDaniel.Mandler%40welt.de%7Cf6ad3a5d88c34f9cb03908d8c1426955%7Ca1e7a36c6a*

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: http://epaper.welt.de

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: https://www.welt.de/239080135